Bd. 92. № 25.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. J. KAFKA, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

BOSTON MEDICAL MAR 18 1903 LIBRARY.

Leipzig den 12. Juni 1876.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Thuja occidentalis. Gekrönte Preisschrift von Dr. Goullon jun. in Weimar (Forts.). — Ueber Gelseminum. Von Dr. J. Galley Blackley, M. B. Aus dem Februar-Heft des Monthly Rewiew übersetzt von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Schluss). — Sitzungsbericht des Vereins der homöop. Aerzte Oesterreichs am 5. Mai 1876. Mitgetheilt vom Vereinssecretär Dr. E. Huber in Wien. — Rede des Dr. Jousset bei Eröffnung seiner klinischen Vorträge im Hôpital St. Jacques am 13. Jan. 1876 (Schluss). — Journalauszüge: Klinische Fälle. — Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics. Von Dr. E. Huber in Wien (Forts.) — Anzeigen. — Bibliographie.

Thuja occidentalis.

Gekrönte Preisschrift

von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

(Fortsetzung.)

XI. Kapitel.

Thuja in der *Veterinärpraxis.*

Dass Thuja auch in der Thierpraxis Verwendung findet, sollte ich von einem schlichten Landmann lernen, der seit Jahren an Vieh und Menschen gute homöopathische Curen vollbringt. Er machte mich darauf aufmerksam, dass Günther und Schwabe in ihren Lehrbüchern über homöopathische Veterinär-Heilkunde der Thuja gedenken.

Ich suchte mich nun sofort in Schwabe's „Hausthierarzt" zu orientiren und fand zunächst im Kapitel der *bösartigen Klauenseuche* der Schafe Thuja empfohlen.

1.

Die Klauenseuche — glauben wir hier vorausschicken zu müssen — ist eine langwierige Entzündung und Verschwärung der Klauen, welche ursprünglich nur feinwollige Schafe und zwar zuerst nur einzelne Thiere aus unbekannten Ursachen befällt, *durch Ansteckung* sich aber immer weiter verbreitet und so nach und nach zum Heerdeübel wird.

Die Schafe fangen gewöhnlich an auf einem Fusse zu hinken, dessen Klauen wärmer, schmerzhaft und an der Klauenspalte geröthet erscheinen.

Innerhalb weniger Tage schon schwitzt an der Klauenkrone, nächst dem Hornsaume, insbesondere in der Nähe der Ballen eine dünne klebrige Flüssigkeit aus und auf der innern Klauenfläche findet eine Trennung des Hornsaumes statt.

Die Flüssigkeit nimmt bald ein missfarbiges jaucheähnliches Ansehen an, versenkt sich zwischen Horn- und Fleischtheile und führt *zur jauchigen Zerstörung* und zu theilweiser oder gänzlicher Trennung des Hornschuhes. Werden, wie dies gewöhnlich der Fall ist, nach und nach mehrere Klauen ergriffen, so können die Thiere weder gehen noch stehen, sie liegen daher meistens oder rutschen auf den Knieen und dem Bauche umher und magern in Folge der bedeutenden Schmerzen stark ab.

Die Behandlung hat damit zu beginnen, dass man den Klauenschuh gehörig beschneidet, vornehmlich aber alles von den Weichtheilen bereits getrennte oder in der Trennung begriffene Horn hinwegnimmt und alle Eiterheerde freilegt, um dadurch das weitere Umsichfressen der Jauche zu verhüten und das Arzneimittel auf die kranken Stellen um so sicherer einwirken lassen zu können.

Als solches hat sich Thuja bewährt, örtlich 1 Loth auf 1/4 Quart Wasser, innerlich die 3. Verdünnung.[1])

2.

Altschul (in seinem vortrefflichen und viel zu wenig gewürdigten Real-Lexikon S. 413) nennt noch die

[1]) Es bedarf nur eines Hinweises auf die Alterationen der Horngebilde in der für Thuja so zugänglichen Sykosis, um zu begreifen, dass dasselbe Mittel auch in der genannten Affection der Klauen als ein vielversprechendes erscheint.

Beschälseuche als eine von den Krankheiten der Thiere, wo Thuja am Platze sei. Abgesehen davon, dass in diesem vom Landwirth sehr gefürchteten Uebel Mittel wie Mercur. solub., Mercur. praecip. rub., Cantharis, Arsen u. s. w. benutzt werden, also solche, die zur Syphilis oder zum Urogenitalapparat überhaupt anerkannte physiologische und therapeutische Beziehungen haben, so spricht auch die Natur der Beschälseuche an sich ganz für die Zulässigkeit von Thuja. Die Beschälseuche heisst nämlich auch Schankerseuche und man unterscheidet eine gutartige und eine bösartige Form.

Die *gutartige* Form giebt sich bei Stuten durch Anschwellung, Röthe der Scheideschleimhaut und vermehrte Absonderung zu erkennen. Die abgesonderte Flüssigkeit ist Anfangs klar, eiweissartig, wird später trübe, dick, und trocknet an den Rändern der Schamlippen zu Krusten ein, auch entstehen auf der innern Fläche derselben Bläschen, die schnell platzen und in wenigen Tagen mit Zurücklassung weisser Flecken heilen. Die bei den Hengsten an der Ruthe auftretenden Bläschen verhalten sich wie bei den Stuten, die Ruthe schwillt aber bisweilen bedeutend an, so dass sie ganz oder theilweise aus dem Schlauche heraushängt. Bei sonst gesunden Thieren beschränkt sich die Krankheit meist auf die genannten Theile und endet nach zwei- bis vierwöchentlicher Dauer in der Regel günstig.

Die *bösartige* Beschälkrankheit beginnt bei Hengsten zuweilen gleichfalls mit einem Reizzustande der Geschlechtstheile, indem sie sich oft zum Uriniren stellen und die Ruthe erschlafft aus dem Schlauche hängt. Auf der Ruthe werden auch dunkelrothe Flecken, seltener Bläschen und *schankerartige* Geschwüre beobachtet. Der Schlauch und später der eine oder der andere Hoden und sein Samenstrang sind häufig angeschwollen. Allmälig stellt sich grosse Mattigkeit, Schwanken im Gange und Anstossen mit der Zehe und Ueberknicken im Fessel ein, die Thiere magern, besonders im Hintertheil, stark ab, der Leib wird aufgezogen, die Lendengegend gegen Druck sehr empfindlich und die Kranken gehen unter Lähmung der Nachhand und allgemeiner Erschöpfung zu Grunde. — Auch bei Stuten erscheint häufig die Schleimhaut der Scheide höher geröthet und sondert eine dickliche, weissgelbe eiterartige Materie ab; die Schamlippen sind geschwollen und zuweilen erstreckt sich die Geschwulst auch auf das Mittelfleisch und auf das Euter. Die Kranken stellen sich oft zum Uriniren, drängen dabei, später werden die Schamlippen schlaff und faltig, klaffen selbst, die Scheideschleimhaut erscheint aufgelockert, gelblich gefärbt, noch später wird sie blassgrau, zuweilen mit Knötchen, Bläschen und Geschwüren besetzt. Die Dauer dieser Form der Krankheit ist immer sehr lange, 5—6 Monate und darüber.

Die Wirksamkeit der Thuja erklärt sich uns auch aus den oft gleichzeitig vorhandenen *wassersüchtigen* Anschwellungen, gegen die sonst noch China und Arsen im Wechsel empfohlen werden. Ist doch Thuja schon vor Hahnemann als Wassersuchtsmittel bekannt gewesen.

3.

Für die Beurtheilung der Wirkungssphäre eines Mittels, also hier der Thuja, ist es von nicht zu unterschätzender Bedeutung sich die Mittel zu vergegenwärtigen, welche gegebenen Falles gleichzeitig auf die engere Wahl kommen würden. Und da wird denn eben sehr häufig neben Thuja Arsen, oder auch wohl China genannt, deren vorzüglicher Wirkungskreis wieder das weite Gebiet der hydropischen, sowie der wechselfieberartigen Krankheitszustände darstellt. Von diesem Gesichtspunkte aus interessirt uns ferner die bei Pferd und Rind vorkommende, unter dem Namen

Mauke,

bekannte Affection, in deren Beginn (wenigstens bezieht sich dies auf die sogenannte Ausschlagsmauke) *Bryonia* gerühmt wird, während Arsen und Thuja in den späteren Stadien der *Geschwürsbildung* eine Rolle spielen. Es würde zu weit führen, die einzelnen Arten der Mauke aufzuführen. Wir begnügen uns daher mit der einfachen Definition, wonach Mauke jede *rothlaufartige* Entzündung des *Hautgewebes* beisst, welche ihren Sitz an der *Beugeseite* der Fesseln hat, und die sich bei höherem Grade auch an den Schienbeinen hinauf erstreckt.[1])

4.

Auch an der *Beugeseite* der Vorderknie und Sprunggelenke kommt beim Pferd die sogenannte

Raspe

vor, die wir deshalb nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen, weil hier Thuja von ganz specifischem Nutzen ist. Es werden von der Raspe besonders lang- und grobhaarige Pferde von *schwammigem* Körperbau befallen. An den bezeichneten Stellen bilden sich querlaufende Risse und Schrunden, aus welchen eine *übelriechende Feuchtigkeit* aussickert; die Haut ist im Umkreis derselben schmerzhaft gespannt, *die Haare stehen gesträubt empor* und die Bewegung ist mehr oder weniger gehindert. Bei längerer Dauer werden die kranken Stellen geschwürig und es hinterbleiben leicht haarlose schwielige Stellen. **Das Heilmittel ist Thuja** innerlich und eine Mischung von 15 Tropfen Thuja-Tinctur auf eine Tasse Wasser örtlich. (Im geschwürigen Zustande Arsen innerlich und schwache Arseniklösung örtlich.) Wir halten es durchaus nicht für gleichgiltig, dass erfahrungsmässig besonders Pferde von *schwammigem* Körperbau zur Raspe disponiren. Vielmehr gehört, wenn man sich so ausdrücken darf, diese Art Körperconstitution offenbar zur Charakteristik der Thuja. Denn diejenige Krankheit, in welcher anerkannt tüchtige Beobachter und sehr competente Therapeuten die Thuja für ein unübertroffenes Heilmittel halten, so dass sie prophylaktisch verabreicht, sogar ihren Ausbruch zu verhüten vermag, wir meinen *die Blattern*, wird in

[1]) Man unterscheidet die Ausschlagsmauke, die Schrunden- oder traumatische Mauke und die Brandmauke.

ihrer scheusslichsten, lebensgefährlichsten und vielleicht charakteristischsten Form die *Schwammblatter* genannt, womit man ihr eigentliches Wesen gewiss am prägnantesten bezeichnet. Wir hatten Gelegenheit im Verlauf einer ausgebreiteten schweren Epidemie diese Modification des gemeinen Pockenexanthems kennen zu lernen. Die damit behafteten Individuen sind am ganzen Körper schwammartig aufgedunsen, so dass der Rumpf, Gesicht und Gliedmassen einen ungewöhnlichen Umfang annehmen, namentlich schwellen Hals und Gesicht beträchtlich an. Die unzähligen Pusteln sind blass, haben einen mehr serösen Inhalt und gar keine Tendenz zu heilen. Die Allgemein-Erscheinungen sind durchweg schwere und man denkt unwillkürlich an Arsen, Lachesis, Carbo veg. und ähnliche Zufluchtsmittel, womit auch schon der Charakter des Leidens ausgedrückt wird. Es ist hier nicht der Ort, die Pathogenese der Thuja und jene mit Recht als Schwammblätter bezeichnete Form der Pocken eingehender zu vergleichen, nur so viel möchten wir noch erwähnen, dass schon beim Impfen solche zur Schwammblatter mehr als Andere disponirende Individuen dürften herauszufinden sein, indem bei Solchen das ganze Aussehen des künstlich hervorrgerufenen und örtlich beschränkten Pockenausschlags (Impfpusteln) sich wesentlich unterscheidet von den normalen Impfstellen. Es erscheint in ersterem Falle der Inhalt der Pustel ebenfalls viel wässeriger, so dass derselbe auf dem Stäbchen sich verflüchtigt und zur Revaccination, oder deutlicher ausgedrückt, zum Weiterimpfen nicht mit Erfolg benutzt werden kann. Die Geschwürsbildung ist eine langwierigere, gewissermassen von malignerer Beschaffenheit, der Arm oder die Umgebung der Pusteln ist viel dicker; wir haben (vielleicht ohne Uebertreibung gesagt) mehr weniger ausgeprägte Exemplare der hydrogenoiden Körperconstitution vor uns.

5.

Schwammgewächse

sollen ebenfalls nach Altschul (ibidem) in das Heilgebiet der Thuja gehören. So verlockend auch es erscheinen möchte auf Grund des Namens Schwammgewächse diese gewiss auf Erfahrung gestützte Anpreisung zur Bekräftigung der eben gepflogenen Erörterungen heranzuziehen, so halten wir uns trotzdem nicht dazu für berechtigt, und sind hier sicherlich andere schwammige Gebilde gemeint, als die von schwammigem Körperbau abhängigen. Fallen doch überdies überhaupt Auswüchse, Neubildungen, Geschwülste verschiedenster Art in die Wirkungssphäre der Thuja. Mehr als von den übrigen jedoch, also zur Repräentantin derselben sich gut eignend, gilt dies von der sogenannten *Piphacke,* einer auf der Spitze des Sprunggelenkes vorkommenden Geschwulst, welche Anfangs warm, mehr oder weniger elastisch gespannt und schmerzhaft ist und von dem Pferde meist durch starkes Hacken mit gehinderter Beugung des Sprunggelenkes ausgedrückt wird. Im veralteten Zustande sind die *Piphacken schwammig* oder hart anzufühlen und schaden wenig oder gar nichts.

6.

Es erübrigt nur noch, mehr der Vollständigkeit wegen, ein Wort zu sagen über die

Warzen,

welche durchaus kein ausschliessliches Privilegium des Menschen sind und, wie zu erwarten stand, in der Veterinärpraxis mit denselben Mitteln bekämpft zu werden pflegen, wie beim Menschen. Und so sehen wir denn an der Spitze derselben Thuja prangen, und erst in zweiter Linie werden Nitri acidum, Sepia, Calc. carb. und Sulphur genannt. Zur Tilgung der Disposition soll man wöchentlich zwei Gaben der genannten Mittel verabreichen.

Am häufigsten kommen die unter dem Namen Warzen bekannten verschiedenartig gestalteten, hornartigen Auswüchse an den dünneren Hautstellen vor, bei Pferden an den Lippen, den Ohren, am Schlauche u. s. w. Bei Fohlen (zur Herbstzeit) an den Lippen und Nasenflügeln, wo sie sich nach beendigtem Weidegang auch von selbst verlieren können.

Die Warzen der Kühe, welche ebenfalls innerlich (und äusserlich durch Betupfen) mit Thuja zu behandeln sind, sitzen besonders am Euter, wo sie dann beim Melken hinderlich werden.

(Schluss folgt.)

Ueber Gelseminum.

Von J. Galley Blackley, M. B.

Aus dem Februar-Heft des Monthly Hom. Rewiew übersetzt von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Schluss.)

Der letzte Theil von Dr. Berger's Abhandlung „therapeutischen Versuchen“ gewidmet, enthält, wenn er auch den Verfasser nicht besonders befriedigt, vieles Interessante; denn die sogenannten „therapeutischen Experimente“ waren thatsächlich nichts anderes als Prüfungen (etwas starke allerdings) der Wirkungen des Mittels an menschlichen Wesen. Vierzig Patienten wurden (innerlich und mittelst hypodermatischer Injection) mit dem Extracte oder mit der Tinctur (1 : 5) behandelt. Die Majorität litt an Neuralgie des Trigeminus, entweder peripherischer oder centraler, andere litten an verschiedenen chronischen Krankheiten, begleitet von neuralgischen Schmerzen und Schlaflosigkeit.

Was die Wirkung des Mittels auf diese Krankheiten anbelangt, so sind die Resultate sehr unbefriedigend.

Gaben von 0,1—0,5 Grammes des Extracts erregten, währenddem sie nicht die geringste Heilung bewirkten, folgende pathogenetische Symptome.[1]) „Algemeine Schwere

[1]) Von Dr. Berger naiv „unangenehme Erscheinungen“ genannt.

des Kopfes, Schwindel, Doppelsehen, Flimmern vor den Augen, Ptosis, Steifheit und Zittern der Hände, Eingeschlafensein der Finger, Stumpfsinn, Erbrechen, allgemeine Kälte und zuletzt Athembeschwerden (in einem Falle, wo die Gabe 0,5 Grammes betrug, sich zu gefährlicher Orthopnöe steigernd). Nur in wenigen Fällen war eine Verminderung der Schmerzen oder Neigung zum Schlafe bemerklich."

Dr. Berger findet die Tinctur viel wirkungsloser. Gaben von 30 Tropfen, drei oder viermal des Tages, können leicht vertragen werden; Gaben von 3—6 Theelöffel (!) sind nothwendig, um die oben erwähnten Symptome hervorzurufen. Gaben von 5—20 Tropfen betrachtet er als „*absolut wirkungslos.*"

Nach Dr. Berger's Experimenten kann nur geringer Zweifel herrschen darüber, dass „der vollständige Verlust der muskulären Kraft", der für *Gelseminum* so charakteristisch ist, das Resultat seiner Wirkung auf die Nervencentren und nicht seiner „directen Wirkung auf die Muskelsubstanz" ist. Dr. Hertzka's Fall von Klavierspielerkrampf ist ein evidentes Beispiel der heilenden Kraft des Gelseminum in dieser Sphäre und legt es uns nahe, dieses Mittel auch gegen „Schreiberkrampf" und „Ballettänzerkrampf" anzuwenden.

Die von Dr. Douglas[1]) berichteten Symptome in seiner Gelseminumprüfung, würden uns dazu führen, es auch gegen Wechselfieber anzuwenden.

Dies ist des Weitern von Dr. Mc Ganghey, dessen Erfolge nur der homöopathischen Wirkung dieses Mittels zu verdanken waren, ausgeführt.

Der entgegengesetzten Erfahrung des Dr. Berger ungeachtet, kann nur geringer Zweifel darüber herrschen, dass *Gelseminum* eine mächtige Controle über neuralgische Affectionen des Kopfes und Gesichtes ausübt, doch ist es mehr als zweifelhaft, bis wir weitere Prüfungsergebnisse dieses Mittels besitzen werden, ob dies eine homöopathische Wirkung sei oder nicht.

Die Erfahrung von Boutelle, zusammen mit den Resultaten von Berger's Experimenten und den Symptomen, die Dr. Hull beobachtete, bestätigen zur Genüge die Vermuthung des Dr. Hughes, dass Gelseminum bei passiven Congestionszuständen homöopathisch angezeigt sei, obgleich es möglich zu sein scheint, dass dieser Zustand ein Resultat und nicht eine Ursache von der Gehirnlähmung ist, wie Dr. Hughes zu glauben scheint. Der anämische Zustand der Gehirnsubstanz in dem von Dr. Boutelle beobachteten Falle bekräftigt diese Möglichkeit. Der Modus operandi des Gelseminum scheint in Kurzem folgender zu sein:

Paralyse der motorischen Gehirncentren, einschliesslich die der Respiration; Abnehmen der letztern, mit schwacher Oxydation des Blutes, was Schwäche der Herzthätigkeit und Congestion zu verschiedenen Organen hervorruft. Die verschiedenen Gesichtsstörungen würden dann im Lichte secundärer Resultate erscheinen, verursacht von dem mangelhaften Zuflusse arteriellen Blutes zum Gehirn.

Wenn fernere Experimente diese Ansicht bestätigen sollten, würden wir dann mit Vertrauen auf Gelseminum blicken, als ein Mittel für jene Fälle von senilem Verfall, wo nebst den Gehirnsymptomen, Congestion gegen die Lungen, schwache Circulation mit verschiedenen localen Congestionen und die endlose Reihe von Lähmungssymptomen in solchen Fällen zugegen sind.

Seitdem dies dem Drucke übergeben wurde, haben die DDr. Ringer und Murrell einen Artikel über *Gelseminum* in der „Lancet" (25. Dec. 1875 und 15. Jan. 1876) veröffentlicht, der die Resultate ihrer an Fröschen gemachten Experimente enthält. Diese Versuche bereichern indessen die Summe unserer Kenntnisse über die Wirkung des Mittels nur unbedeutend. Der erste Theil der Abhandlung behandelt hauptsächlich den Einfluss des Mittels auf die Reflexthätigkeiten; aber die Schlüsse, zu denen die Verfasser gelangt sind, dass nämlich der Verlust der Reflexkraft einzig und allein von der Wirkung des Mittels auf das Rückenmark herrührt, sind durchaus nicht zufriedenstellend. Sie sagen, Gelseminum „wirke nicht auf Setschenow's hemmendes Centrum; denn, erstens sei die Aufhebung der Reflexthätigkeit zu vollständig, um auf diese Weise hervorgebracht zu werden, und zweitens enthaupteten wir, nachdem wir vollständiges Aufhören der Reflexthätigkeit bewirkt hatten, den Frosch, und theilten so das Rückenmark unterhalb dem Hemmungscentrum, welches in der Nachbarschaft der Sehhügel sich befindet, und dennoch blieb der Verlust der Reflexkraft so vollständig als zuvor."

Der zweite Theil ist interessanter, da er mehr der Betrachtung des Antagonismus zwischen Gelseminum und *Strychnin* gewidmet ist, doch davon ein anderes Mal!

[1]) Hale's New Remedies, 3rd Edition.

Sitzungsbericht des Vereins der homöop. Aerzte Oesterreichs am 5. Mai 1876.

Mitgetheilt vom Vereinssecretär **Dr. E. Huber** in Wien.

Anwesend die DDr. Gerstel, Richter, Würstl sen., Lackner, Prof. Veith, Prof. Molin, Müller, Huber, San.-R. Dr. Porges; als Gast Dr. Valentiner aus New York.

Nach Verlesung des Protokolls der Sitzung vom 10. April wurden die DDr. Meyer und Pokorny auf Antrag des ständigen Ausschusses und mit Stimmenmehrheit als Mitglieder des Vereins aufgenommen.

Da praktische Mittheilungen allein auf der Tagesordnung standen, berichtete Dr. Huber über einen Fall von Diabetes mellitus. Der Kranke, der im Januar und Februar zwei Furunkel nach einander bekam, klagte Ende September über grosse Mattigkeit, Abmagerung und Sprödigkeit der Haut. Appetit und Durst, sowie die Harnmenge waren kaum vermehrt. Da jedoch kein Grund zu obigen Klagen nachzuweisen war, untersuchte

Referent den Harn und fand nach der Trommer'schen Probe deutliche Zuckerreaction. Die am 25. September von Prof. Kletzinsky vorgenommene quantitative Analyse wies in der 24stündigen Harnmenge von 2 Kilo nur $4^1/_2$ Gran Zucker nach. Es wurde nun Uran. nitr. 3. zu zwei Gaben täglich verabreicht, worauf sich bald ein bohrender Schmerz in der Pylorusgegend verlor. Die am 29. October angestellte chemische Analyse aber ergab auf ein Civilpfund Harn 15 Gran Zucker, während die Harnmenge dieselbe (2 Kilo in 24 Stunden) geblieben war und der Kräftezustand sich gebessert hatte. Da Patient sich von stärke- und zuckerhaltigen Nahrungsmitteln enthielt und trotz des fortgesetzten Gebrauches des Uran. nitr. die Zuckermenge im Harn zugenommen hatte, erhielt Patient Acidum phosph. 4., worauf der Zuckergehalt im Laufe von 6 bis 8 Wochen allmälig verschwand und mit ihm auch die subjectiven Erscheinungen.

Dr. Huber ersuchte nun Dr. Porges, seine Erfahrungen über die Wirkungen Karlsbads bei Diabetes mellitus mitzutheilen. Dr. Porges sah nun selbst in hochgradigen Fällen mit 5 bis 7 % Zuckergehalt letzteren auf den Gebrauch Karlsbads abnehmen, ebenso bessern sich bald der Hunger, die trockene Zunge und das constante Symptom des Nachtharnens — und verschwinden auch alle diese Erscheinungen allmälig. Karlsbad wirkt entschieden — aber nicht nachhaltig; die Besserung dauert drei bis vier Monate. Er sah auch Fälle von Zuckerharnruhr nach Furunkeln, schweren Entbindungen, Ekzemen, welche mitunter von selbst schwanden. Er kannte einen Franzosen, der öfters monatweise von der Krankheit befallen wurde und der stets wieder auf einige Monate nach Karlsbad kam.

Prof. Veith hat zwei schwere Fälle dieser Krankheit, die schon lange bestanden hatten, mit zwei- bis dreitägigen Gaben von Arsen 3. zur Heilung gebracht. Der eine der Patienten lebte noch 10 Jahre nachher; Prof. Heller, der die Harnanalysen vorgenommen hatte, wunderte sich über die rasche Abnahme des Zuckergehaltes.

Prof. Molin macht auf ein Initialsymptom aufmerksam, welches ihn stets auf die Diagnose des Diabetes mell. bringt, nämlich der Geruch des Athems nach Maschanzkeräpfeln und berichtet hierauf einen Fall, in welchem auf den Gebrauch des Karlsbader- und Bilinerwassers der Zucker verschwand, dafür aber Albumen sich im Harne zeigte. Später verschwand auch dieses — aber der Harnstoff blieb immer unter der Norm. Da der Kranke langsam zu Grunde ging, will er den Diabetes nicht früher als geheilt erklären, bis nicht die Harnstoffmenge zur Norm zurückgekehrt sei. Der Patient hatte kurze Zeit auch Phosphorsäure bekommen, jedoch bestand die Hauptbehandlung in der Verabreichung des Biliner-, Karlsbader- und Preblauerwassers. Dr. Müller erwidert nun, dass die Harnstoffverminderung für den Diabetes nicht charakteristisch ist, da sie auch anderen Consumptionen zukommt. Prof. Molin erinnert an Buchner's an Kaninchen angestellten Experimenten mit Arsen, wobei Zucker im Harn sich zeigte. und Dr. Huber an die Experimente Saikowsky's mit Sublimat, die bei Kaninchen dasselbe Resultat ergaben.

Dr. Müller sah im Sechshauser Spitale nur negative Erfolge von Acid. phosph., Arsen., Cuprum, indem 10 Fälle ungeheilt entlassen wurden. Es muss jedoch der Umstand berücksichtigt werden, dass kein Patient sich länger als 3 Monate im Krankenhause aufhalten darf. — Ein Fall von Diabetes insipidus wurde daselbst binnen 6 Wochen mit Lycopodium geheilt.

Rede des Dr. Jousset bei Eröffnung seiner klinischen Vorträge im Hôpital St. Jacques am 13. Januar 1876.

(Schluss.)

Und zu derselben Zeit, als die Verfolgung währte, übten nichtsdestoweniger die Principien und die Praxis der Homöopathie, Dank dem natürlichen Lauf der Dinge hienieden, durch die Therapie einen immer grösseren Einfluss aus. So gab es fast keine Studie über eine Arznei, der nicht eine Zusammenstellung der physiologischen Wirkungen vorausgegangen wäre. Gewöhnlich stellt dieser Paragraph nur eine Reproduction vor, häufig aber auch, man muss es offen gestehen, eine Ergänzung eines Kapitels der Hahnemann'schen Materia medica.

Sodann findet das Aehnlichkeitsgesetz selbst seine praktische Verwendung; um nur frische Beispiele zu citiren, der Tabak wird gegen Zittern benutzt, das schwefelsaure Chinin in der Meniére'schen Krankheit, Hyoscyamin gegen Chorea, die Kokelskörner (la coque du Levant) gegen Epilepsie u. s. w. u. s. w., — und alle unsere Medicamente sind gebräuchlich geworden: Aconit, Arsenik, Arnica, Belladonna, Bryonia, Capsicum, Nux vomica, Veratrum etc. etc.

Trousseau gestand meinem Freunde, dem Dr. Helot, er behandelte nie „il ne faisait jamais de thérapeutique“, ohne Hahnemann's reine Arzneimittellehre vor Augen zu haben. Endlich hat das Blutlassen aufgehört und die Polypharmacia, seitdem sich die Homöopathie kleiner Dosen und Körnchen bedient, „jenes schändlichen Kügelchens (ce globule honteux)“, wie ich es anderswo nenne.

Sehen wir nun, was die Homöopathie heutzutage ist.

Die Schule Tessiers und, kann man getrost sagen, die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte, nicht nur Frankreichs, sondern auch Englands und Amerikas haben vom Hahnemann'schen Werk nur den therapeutischen Theil behalten und auch diesen noch mit bedeutenden Modificationen.

Ohne Mitleid haben sie Hand angelegt an dem heiligen Bau und die Götzen umgestürzt, welche indessen

immer noch eine gewisse Schaar Getreuer anbetet. Für uns ist also Hahnemann ein Genie, das die moderne Therapie inaugurirt hat, indem dieselbe von ihm auf die wahre Basis, das Experiment gesetzt wurde. Aber sein Werk ist weit entfernt davon ein vollendetes zu sein. Aerzte und Vertheidiger der Pathologie können wir nicht die Negation Hahnemann's acceptiren in Bezug auf die Disciplin und das Wesen der Krankheiten. Für uns sind die Krankheiten bestimmte abgegrenzte Zustände des lebenden Organismus (eigentlich: du composé vivant) und haben folglich diese Zustände einen Namen.

Mit der traditionellen Medicin erkennen wir die Nothwendigkeit und die Wichtigkeit einer genauen Diagnostik an, selbst vom Standpunkt der Therapie und legen grossen Werth auf die Semiotik.

Vor Allem halten wir aber die bei Behandlung der Krankheiten gewonnene Erfahrung für keine eitle Sache. Im Gegentheil ist für uns die Klinik der souveräne Richter in allen Fragen der Therapie.

Die tagtägliche Praxis hat uns gezeigt, dass eine einmalige Gabe z. B. der dreissigsten Verdünnung in vielen Fällen unzureichend war; und ohne mir einzubilden eine Regel aufstellen zu können für alle Fälle, habe ich doch eingesehen, dass die Grösse der Gabe nicht allein durch das Medicament und die Krankheiten bedingt wird, sondern auch durch die individuelle Reizempfänglichkeit. Daher die Empfehlung des Professor Imbert-Gourbeyre: Die Arzneien sollen angewendet werden omni dosi. Endlich habe ich eingesehen, dass man neben der homöopathischen eine auf dem Gesetz des Contraria contrariis basirte Medication zulassen sollte in allen den Fällen, wo die Ursache der Zufälle eine greifbare ist, wie z. B. in der Chirurgie und in den parasitären Krankheiten; dass weiterhin die palliative Medication ihren Platz einzunehmen hat in den unheilbaren Leiden, nach dem Grundsatz, wo der Arzt nicht heilen kann, soll er lindern; dass unsere immerhin noch verhältnissmässig mangelhaften Kenntnisse auf dem Gebiet der positiven Materia medica uns zwingen für gewisse Mittel ausnahmsweise die empirische Medication zuzulassen. Aber wir brauchen bei diesem Gegenstand, der unserer ersten Vorlesung 1874 zu Grunde lag, uns nicht länger zu verweilen.

Unser Schlusswort lautet also: Die Hahnemann'sche Reform, von wissenschaftlicher Seite betrachtet und entkleidet ihrer Extravaganzen (wörtlich: de ses scories) verdient etwas anderes als den Spott und steht über der Verfolgung erhaben da. Aus diesem Grunde laden wir Sie ein, dieses Haus zu besuchen, welches den Zweck hat, die Möglichkeit zu schaffen, die positive Therapie demonstriren zu können; und hier, am Bette des Kranken, werden Sie im Stande sein sich zu überzeugen von dem Reichthum an Heilmitteln, den die Homöopathie enthält. **G. jr.**

Journalauszüge.

Klinische Fälle.

1) *Aphasia;* von Dr. J. C. Burnett.

J. Thomas, ein Bänkelsänger, 30 Jahre alt, consultirte mich am 19. November. Als ich fragte, was ihm fehle, deutete er auf eine Frau, die ihn begleitete. Die arme Frau, welche heftig weinte, sagte, der Patient, ihr Mann, habe seine Stimme verloren und damit, da er in den öffentlichen Wirthschaften singe, seinen Lebensunterhalt eingebüsst. Drei Tage vorher habe derselbe, da er nicht beschäftigt gewesen, den Abend zu Hause zugebracht. Sie könne bestimmt versichern, dass er nicht getrunken habe. Nach dem Essen hätten sie sich niedergelegt und in der Nacht habe sie entdeckt, dass er der Sprache beraubt sei. Von diesem Augenblicke an sei er ausser Stande gewesen, ein Wort zu sprechen, obschon er vielfache Versuche dazu gemacht. Ich selbst überzeugte mich hierauf, dass er vollkommen hörte, und in der That schienen alle seine Sinne normal; nur sprechen konnte er nicht. Er besass dagegen den vollen Gebrauch seiner Zunge. Er machte einige heftige Versuche zu sprechen, aber bloss mit dem Erfolg, sein Gesicht zu verzerren und seine Zunge herumzuwerfen. Gewisse unverständliche Töne konnte er von sich geben, aber wirkliche Aussprache war unmöglich. Ich brachte Feder, Tinte und Papier, und sagte ihm, er solle etwas schreiben; er machte einen neuen verzweifelten Versuch zu sprechen, aber mit demselben Erfolg wie zuvor. Seine Frau sagte mir, er habe vor dem Anfall lesen und schreiben können, aber jetzt das Gedächtniss der Worte verloren. Er schien Alles zu verstehen, was ich zu ihm sagte und antwortete durch Geberden. Ich fragte ihn, ob er sich an Worte erinnern könne; er schüttelte das Haupt und brach in Thränen aus. Während die Beiden weinten, versuchte ich zu einer Ansicht über die anatomische Basis der vorliegenden Affection zu gelangen. Da er Töne hervorbringen konnte, so lag der Fehler offenbar nicht im Larynx. Er konnte die Muskeln der Kinnladen, der Lippen und des Gaumens ohne Verzerrung gebrauchen, und es war auch keine solche vorhanden, wenn sie sich in der Ruhe befanden; es konnte deshalb nicht Hemiplegie sein. Ich dachte auch an Apoplexie; aber diese stand unter den vorhandenen Umständen ausser Frage. Dass aber hier eine Gehirnhyperämie vorlag, welches auch ihre Ursache sein mochte, war mir sehr bald klar. Ich gab deshalb *Glonoin* 3., dreimal täglich eine Pille (zu unterscheiden von Streukügelchen). Drei Tage darauf kehrte der Mann allein zu mir zurück, sprach vollkommen gut und benachrichtigte mich, dass er bald nach dem zweiten Einnehmen seine Stimme wiedererlangt habe. Er bat um mehr Pillen für den Fall, dass es wiederkommen sollte.

2) *Mesenterische Krankheit;* von Dr. Nankivell.

Ich kenne keine Affection, in der die sichere Wirkung unserer Arzneien so auffällig hervortritt, als in

der sogenannten mesenterischen Krankheit der Kinder. Wir könnten zahlreiche Fälle dieser bedenklichen Affection der Abdominaldrüsen aufzählen, welche in wenigen Wochen beseitigt wurden. Ich will mich aber hier mit einem begnügen, der ein gutes Muster der Gruppe ist.

Im November wurde Elisabeth Branston, 2 Jahre alt, zu mir gebracht, und die Mutter sagte mir, dass das Kind seit 9 Wochen krank sei. Es war zuerst Erbrechen und Tendenz zu Diarrhöe mit Appetitverlust zugegen gewesen; gegenwärtig aber fand eine Art Heisshunger, ein beständiges Verlangen nach Nahrung statt. Die Functionen der Eingeweide sind sehr unregelmässig, die Ausleerungen häfenartig, blass und schaumig, der Bauch ist hart und sehr aufgetrieben, der Körper stark abgemagert. Das Kind hatte vor der Krankheit sehr gut gehen können, während es jetzt auf keinem Fuss zu stehen vermag. Kügelchen von *Sulphur* 30. wurden zuerst eine Woche lang gegeben und dann *Calcarea carb.* 3. Nach dem Ende der ersten Woche trat bereits Besserung ein, nach 14 Tagen konnte das Kind ein wenig gehen und nach 6 Wochen war jede Spur der Krankheit verschwunden. (Hom. World.)

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics.

Von **Dr. E. Huber** in Wien.

Metalle.

Mercurius.

(Fortsetzung.)

6. Ditterich behauptet, dass Periostitis eine nicht seltene Folge des lange fortgesetzten Gebrauchs des Quecksilbers ist. Pereira meint, dass diese Affection eher der Syphilis zuzuschreiben sei, gegen welche Mercur als Heilmittel angewendet wurde. Dr. Graves aber bestätigt, dass Patienten, welche grosse Gaben Quecksilber eingenommen hatten, so oft sie sich verkühlten, von Periostitis befallen wurden, wenn sie auch nie syphilitisch waren.

7. Unsere Kenntnisse über die reizende Wirkung des Quecksilbers auf die Ganglien des Sympathicus stützen sich auf den Nachweis von Swan, der behauptet, diese Ganglien und deren Ausläufer entzündet gefunden zu haben. So selten dies stattfinden mag, so ist jede Thatsache, welche geeignet ist, das Verhältniss dieser geheimnissvollen Organe zu Krankheiten oder Arzneien zu erklären, zu wichtig, um übergangen zu werden. Es ist vor Allem sehr interessant, dass Mercur keine excitirende Wirkung auf die vasomotorischen Nerven ausübt, welche für Arsen so charakteristisch ist. Bei Sublimatvergiftungen ist das Gesicht geröthet und selbst geschwollen, die ganze Hautoberfläche heiss und roth; während die contrahirten fürchterlichen Gesichtszüge und die geschrumpfte, blasse, kalte Haut des Arsen-Collapsus Allen wohlbekannt ist.

III. Hughes meint, dass das Quecksilber auf das Nevensystem einen grösseren Einfluss ausübt, als ihm gewöhnlich zugeschrieben wird. Der Tremor mercurialis ist ein so charakteristischer Effect dieses Mittels, wie das Ekzem und die Salivation, und muss als eine Affection der motorischen Nerven aufgefasst werden. Die Gehirnerscheinungen, welche Wood als die Hydrargyrose begleitend beschreibt, sind wahrscheinlich secundär. Cerebrale Symptome sind: Schlaflosigkeit, Verlust des Gedächtnisses und Apathie; die davon Behafteten können komatös oder hemiplegisch zu Grunde gehen: eine oder beide Hirnhemisphären werden nach dem Tode erweicht gefunden mit Erguss in den Ventrikeln. — Die vorwiegende Nervenerscheinung der Hydrargyrose ist eine vermehrte Empfänglichkeit für Eindrücke: geringe Ursachen bewirken eine Störung des geistigen Gleichgewichts und unangenehme Eindrücke jeder Art haben grössere Folgen als gewöhnlich.

Betrachten wir nun das Quecksilber in seiner *therapeutischen* Bedeutung.

I. Der Scorbut ist die einzige Erkrankung des Blutes, in welcher Mercur homöopathisch angezeigt ist; und dieser wird durch diätetische Mittel so befriedigend behandelt (? Ref.), dass er kaum specifischer Arzneien bedarf. In Betreff jener Bluterkrankung, in welcher Mercur am häufigsten angewendet wird, der Syphilis, spricht sich Hughes folgendermassen aus: Der weiche Schanker ist ein rein locales Leiden und hat mit der Syphilis nichts zu schaffen. Dass das Quecksilber schankerähnliche Geschwüre auf der Eichel erzeugt, haben wir oben gesehen; und es heilt auch dieselben bisweilen allein, bisweilen von Acidum nitr. gefolgt. Auch ist der günstige Einfluss des Mercur auf Geschwüre des Mundes und Rachens nicht zu leugnen, wo er wieder von Acidum nitr. unterstützt wird. Dies stempelt aber noch immer nicht das Quecksilber zu einem antisyphilitischen Mittel. In der Pathogenese des Mercur finden wir nichts, was der eigentlichen harten, syphilitischen Infiltration, der indolenten Infiltration und Schwellung der Lymphdrüsen und der Papeleruption entspricht. Plastische Ergüsse in das Zellgewebe ist eine unmögliche Wirkung eines Mittels, welches ententschieden verflüssigend wirkt. Durch Mercur afficirte Drüsen schwellen in Folge einer der Entzündung sich nähernden Reizung, die zur Eiterung neigt; dies erinnert eher an Skrophulose als an Syphilis. Die der Hydrargyrose eigene Eruption besteht aus Bläschen und nicht aus Papeln. Ferner erzeugt Mercur in inneren Organen keine solche Infiltrationen, die für die constitutionelle Syphilis als charakteristisch angesehen werden. Aus alle dem muss man schliessen, dass das Quecksilber keine wesentliche Aehnlichkeit mit dem syphilitischen Virus besitzt, und man kann daher nicht darauf rechnen,

dass es die Wirkungen dieses Giftes im Blute neutralisiren und auf jedem Angriffspunkte bekämpfen könne. Yeldham glaubt, dass die Jodverbindungen des Quecksilbers in erythematösen und Papelneruptionen der Syphilis sehr wirksam seien. Wenn die Anwesenheit des Jod die Mercurwirkung auf die Haut modificirt, so dass es auch bei papulösen Ausschlägen hilfreich ist, so ist dies keine Thatsache, welche der obigen Behauptung widerspricht.

Es ist also Mercur kein specifisches Mittel gegen die Syphilis, sondern es giebt einige Localerscheinungen dieser Krankheit, denen dieses Mittel homöopathisch entspricht und in welchen es sich mehr oder weniger als Heilmittel erweist. Hierzu gehören die Affectionen des Mundes und Rachens, ein so constantes Symptom der secundären Syphilis wie die papulösen Eruptionen; ferner die subacute Periostitis. Wenn die localen pathologischen Veränderungen einen destructiven Charakter annehmen, wenn Haut-Eruptionen in der Form von Impetigo oder Rupia auftreten, oder wenn Ulcerationen der Haut und Schleimhäute sich zeigen — dann ist Quecksilber ein Hauptmittel. Mehrere behaupten, dass die Erkrankung der Knochen bei Syphilitischen gewöhnlich eine Folge von Mercurmissbrauch sind. Dies mag zu Versuchen anregen, wenn diese Complication nicht aus dieser Ursache erwächst.

(Fortsetzung folgt.)

ANZEIGEN.

Vom 1. Juli d. J. ab erscheinen:

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der **Homöopathie** und **Naturheilkunde.**

Unter Mitwirkung tüchtiger Fachmänner herausgegeben von dem Ausschuss der „Hahnemannia“.

Man abonnirt bei allen Postämtern. Preis halbjährlich 70 ₰.

Aerzte erhalten Probeexemplare von Mitte Juni an gratis und franco durch den Secretär für die „Hahnemannia“ Friedrichstrasse 14 in Stuttgart.

Sanatorium
und
Wasserheilanstalt
Eggenberg bei Graz
in Steiermark

ist vom Südbahnhof (Station Graz) zu Wagen in 10 Minuten zu erreichen, vom Centrum der Stadt in 20 Minuten.

Die Anstalt liegt unmittelbar hinter dem Schlosspark, welcher Dank der Liberalität Sr. Excellenz des Herrn Grafen Herberstein den Curgästen zur Benützung offen steht, auf einer dominirenden Anhöhe mit herrlicher Fernsicht, dicht am Saume eines ausgedehnten, gebirgigen Nadelholzwaldes, in reizender Lage.

Die Quelle, reinsten Gebirgswassers, welche sowohl zum Trinken als zur Speisung der Bäder benützt wird, hat eine constante Temperatur von 7° R. Die Anstalt liefert auch erwärmtes Wasser, so dass alle zum Heilzweck gebotenen Abstufungen der Wassertemperatur anwendbar sind.

Die Anstalt ist mit allem Comfort versehen und wird insbesondere die Kost, zwar curgemäss, aber in vorzüglicher Qualität verabreicht.

Die Behandlung ist eine rationelle, streng individualisirte und kommt ausser den Wasserproceduren in besonders dazu geeigneten Fällen nur noch Elektricität zur Anwendung.

Die kürzeste Dauer einer Cur beträgt sechs Wochen, jedoch ist jeder Curgast nur für **eine** Woche verpflichtet.

Jeder Curgast, auch diejenigen, welche nicht in der Anstalt wohnen, sind des diätetischen Zweckes willen an die Kost der Anstalt gebunden.

Badeproceduren dürfen nur nach ärztlicher Ordination vorgenommen und nur durch das angestellte Dienstpersonal ausgeführt werden. Die P. T. Curgäste werden ersucht, sich genau an die Vorschriften des Arztes und an die festgesetzte Zeit zu halten. Jeder Curgast bedarf einer Kotze und drei Leintücher, welche derselbe mitbringen oder in der Anstalt anschaffen kann.

Die P. T. Curgäste werden dringend ersucht, sich mindestens **acht Tage vor ihrer Ankunft anzumelden.**

Anfragen und Anmeldungen beliebe man zu richten an die Direction der Wasserheilanstalt Eggenberg bei Graz. Auch Zahlungs- und andere Bedingnisse sind daselbst zu erfahren.

V. Grablowitz, ehemals Besitzer der Apotheke „z. Mohren“ in Graz, Eigenthümer der Anstalt.

Dr. A. Schleicher, leitender Arzt.

Bibliographie.

Die rationellen Indicationen Marienbads. Von Medicinalrath Dr. Heinr. Kisch, Docent der Prager Universität, dirigirender Hospitals- und Brunnenarzt in Marienbad. Prag, Selbstverlag, 1876.

Wir können diese Broschüre den homöpathischen Aerzten mit gutem Gewissen empfehlen.

Die geehrten Herren Abonnenten

werden um rechtzeitige Bestellung des am 26. Juni 1876 beginnenden 93. Bandes dieser Zeitung ersucht, damit die Versendung keine Unterbrechung erleide. Der Preis des Bandes beträgt 10 ℳ 50 ₰. Für die Zusendung durch die Post wird wie früher 1 ℳ besonders berechnet.

Leipzig im Juni 1876.

Baumgärtners Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Kafka in Prag. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.